

bleiben theologisch-grundbegriffliche Hintergründe nur erwähnt, ohne genauer in den Argumentationsgang eingefügt zu werden, wie z. B. das Verhältnis von Kreuz, Auferstehung und Wirklichkeitserschließung (59, 165) oder der Hinweis auf das christologische Format der Christologie Schleiermachers (115). So entsteht ein manchmal steiles Informationsgefälle zwischen luzider Darstellung und lediglich aufgerufenen theologischen Stichwörtern, deren Zusammenhang für die phänomenologische Leitfrage oft nicht zu erkennen ist (167). Etwas kryptisch geraten sind V.s Versuche, seinen phänomenologisch-chiastischen Vorstoß mit etablierten Konzepten zu verbinden – wie mit dem Bereich des Zwischen bei Merleau-Ponty (140 f.). Damit ist ein Grundproblem der Arbeit angedeutet, denn die Rede von den chiastischen „Erscheinungsweisen x“ bleibt merkwürdig unklar (z. B. die Grafik ohne genaue Erläuterung auf S. 168), was nicht damit zu rechtfertigen ist, dass sich gegen holistische Systematik gestellt werden soll (248) oder es zur Idiosynkrasie von x gehöre, eben ein prominenter Platzhalter zu sein. Auch oft unvermittelte Übergänge von philosophischer Spekulation zu theologischer Rede, z. B. über das Reich Gottes (308), deuten auf das Problem dieser Arbeit hin, ganz verschiedene Facetten des Bildes eines Kaleidoskops betrachten zu wollen, ohne immer genügend Vorsorge dafür getroffen zu haben, dass die einzelnen Elemente nicht schnell wieder in eine dunkle Ansammlung zurückfallen. Nur tangential berühren sprachliche Schwächen (z. B. 116, 287, 300) die beredete Studie, wobei der notorische Gebrauch des *pluralis maiestatis* in dieser Arbeit (z. B. 73, 169, 238) zumindest heutzutage verständliche Fluchtinstinkte weckt.

Trotz der Anmeldung von Zweifeln an der Klarheit verwendeter Denkmittel tritt mit dieser Arbeit ein wichtiges theologisches Arbeitsfeld in den Blick, das als phänomenologische Theologie verstanden werden kann und für das V. eine Näherbestimmung vorgenommen hat. Durch einige der gewählten kaleidoskopischen Einstellungen sind wichtige Gesichtspunkte in den Vordergrund getreten, die eine phänomenologische Akkreszenz der Theologie animieren können.

M. WIRTH

2. Biblische und Historische Theologie

FINNERN, SÖNKE / RÜGGEMEIER, JAN: *Methoden der neutestamentlichen Exegese*. Ein Lehr- und Arbeitsbuch (utb; 4212). Tübingen: A. Francke 2016. 330 S., ISBN 978–3–8252–4212–1 (Paperback); 978–3–8385–4212–6 (PDF).

LAU, MARKUS / NEUMANN, NILS (HGG.): *Das biblische Methodenseminar*. Kreative Impulse für Lehrende (utb; 4612). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017. 364 S./Ill., ISBN 978–3–8252–4612–9 (Paperback); 978–3–8385–4612–4 (PDF).

Unter dem Dach von utb sind binnen neun Monaten gleich zwei Bücher erschienen, die sich mit dem exegetischen Proseminar und biblischer Methodenlehre beschäftigen: Im September 2016 das Lehr- und Arbeitsbuch *Methoden der neutestamentlichen Exegese* von Sönke Finnern und Jan Rüggemeier und im Mai 2017 *Das biblische Methodenseminar*, herausgegeben von Markus Lau und Nils Neumann. Beide werden mit Stichworten wie „methodisch innovativ“, „hochschuldidaktisch erprobt“ und „direkt im exegetischen Proseminar einsetzbar“ beworben. Das allein lässt einen genaueren Blick auf die beiden Bände lohnend erscheinen, zumal Lau und Neumann ihren gemeinsam herausgegebenen Band mit den Worten „Neue Methodenbücher zur biblischen Exegese bedürfen angesichts des Überangebots von entsprechenden Publikationen auf dem Buchmarkt eigentlich einer Rechtfertigung“ (S. 5) beginnen.

Diese Frage lösen beide Bücher auf sehr unterschiedliche Weise: *Methoden neutestamentlicher Exegese* ist von einem evangelischen Autorenduo mit pfarramtlicher Praxiserfahrung und narratologischer Prägung verfasst und wendet sich als Lehrbuch an Studenten, *Das biblische Methodenseminar* versammelt praxiserprobte didaktische Szenarien unterschiedlicher Konfessionen, Studiengänge und Standorte und wendet sich an Dozenten. Während Finnern und Rüggemeier als Begründung für Methodenbuch anführen, dass in ihm auch „Fragestellungen und Analysemethoden aufgenommen werden, die in anderen Methoden-

büchern unberücksichtigt bleiben“ (S. 8) – neben einem stärkeren Fokus auf Narratologie und der Anlehnung an Methodenlehren aus dem englischen Sprachraum nennen sie Fragen der Textnachwirkung (Kap. 12) sowie das kritische (Kap. 13) und praktische (Kap. 14) Interesse an einem Text –, gehen die Beiträge im *biblischen Methodenseminar* das Desiderat hochschuldidaktisch verantworteter Gestaltung solcher Seminare an.

Finnern und Rüggefeuer unterteilen die 14 Kapitel ihres Buches in ein Neuner-Schema (S. 9), das Lektüre und Arbeitsprozesse strukturiert. Zu den fünf Kategorien „Bestimmung“ (Leitfrage: Welcher Text ist meine Grundlage?, Kap. 2–3, S. 12–40), „Entstehung“ (Woher kommt der Text?, Kap. 4–6, S. 41–84), „Struktur“ (Wie ist der Text gemacht?, Kap. 7–8, S. 85–128), „Erklärung“ (Was bedeutet der Text?, Kap. 9–11, S. 129–235) und „Nachwirkung“ (Wozu dient der Text?, Kap. 12, S. 236–258) kommen vier Interessen: In Kap. 13 historisches Interesse (Ist das Erzählte historisch wahr?, S. 259–269), systematisches Interesse (Was findet man im Text über bestimmte Themen?, S. 270–283), kritisches Interesse (Ist der Text schön, wahr und gut? D. h. ist die *Struktur* ‚schön‘, der *Inhalt* ‚richtig‘ und die *Wirkung* ‚positiv‘?, S. 284–293) sowie in Kap. 14 praktisches Interesse (Was mache ich mit dem Text?, S. 294–313). Als Merkwort für die fünf Kategorien wird das Akronym BESEN verwendet.

Die Frage liegt nahe, ob auch in diesem Fall gilt, was man von neuen Besen gemeinhin annimmt – nämlich dass sie gut kehren. Zwar führen die Verf. im Vorwort an: „Der Verwendung als *Lehrbuch* entsprechend, beginnt ein Kapitel meistens mit einem Beispiel aus unserer heutigen (medialen) Lebenswelt, dann folgt eine ausführliche Darstellung der jeweiligen Methode, die in der Regel mit einer ‚Demo‘ abgeschlossen wird. Am Schluss gibt es Anregungen, um das Gelesene und Gelernte zu überprüfen. Wichtiges und Beispiele stehen in Kästchen, auch die zentralen Stichworte des Kapitels finden Sie zu Beginn. Die direkte praktische Verwendbarkeit im *Proseminar* war uns ebenfalls ein Anliegen. Die Länge und inhaltliche Dichte der Kapitel des Buches sind auf die Erfordernisse des Semesters zugeschnitten, so dass zur Vor- bzw. Nachbereitung jeweils ein Kapitel pro Semesterwoche gelesen werden kann“ (S. VI), bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass der Band eher ein Methodenkompendium und Nachschlagewerk ist als ein echtes Lehrbuch, das im Laufe eines Semesters Methodenkompetenz lehrt.

Dass die Zielgruppe evangelische Pfarramtsstudenten sind, ist nicht nur anhand der Anlage des Buches, sondern auch der Auswahl der Textbeispiele und der begleitenden Literatur erkennbar, die sich weitgehend im traditionellen evangelischen Bereich bewegt. Vom Stil her ist der Band auf die Zielgruppe zugeschnitten und gibt sich *edgy*. Die Zielgruppe wird so zwar abgeholt, dürfte sich bei der kleinteiligen und mitunter technischen Beschreibung einzelner Methoden, wie z. B. der Textlinguistik, jedoch eher abgehängt fühlen. Exegetische Avantgarde zu sein (bzw. zu werden) ist mit enormen Ansprüchen verbunden und die Ausführlichkeit des narrativen Teils (Kap. 11) lässt vermuten, dass das angestrebte Programm in einem Semester kaum zu bewältigen ist. Das Lesen der einzelnen Kapitel als Vor- oder Nachbereitung der Seminarsitzung wird nicht ausreichen, um alle Einzelheiten zu klären – hier braucht es gute Dozenten, denen es gelingt, die Fragen der Lerngruppe produktiv in den didaktischen Prozess einzubinden.

Die einzelnen Methodenschritte sind ausführlich geschildert, hier bleibt kaum ein Wunsch offen. Bei den impliziten Vorannahmen des Lehrbuchs findet sich jedoch einiges, das zu hinterfragen wäre. Definitionen wie „Den Text verstehen heißt: Verstehen, was der Autor will, was der Leser verstehen soll“ (S. 130) und „Die *Bedeutung eines Textes* ist die vom Autor beabsichtigte Wahrnehmung des Textes durch die von ihm imaginierten Adressaten (Nur bei manchen Textsorten, etwa bei einem Gedicht, kann der Autor durch Konventionen beabsichtigen, die richtige Interpretation dem Leser zu überlassen). Das Ziel wissenschaftlicher *Interpretation* ist es, heutigen Rezipienten diejenigen Verstehensvoraussetzungen (kognitive Schemata) und Verstehensleistungen (Schlussfolgerungsprozesse) bereitzustellen, die der Autor bei seinen imaginierten Adressaten in Bezug auf die Textelemente voraussetzt“ (S. 132) sind innerhalb der Bibelwissenschaft viel stärker umstritten, als es hier dargestellt wird. Auch kann die Textnachwirkung kaum auf die Frage reduziert werden, zu welchem Zweck der Text geschrieben wurde. Ähnlich diskussionswürdig ist die neu eingeführte Methode der „Textbewertung“ (Kap. 13c). Dass es bei der Bibel bislang keine Methode der „Textbewertung“ gibt, hängt weniger mit

dem „Respekt vor der biblischen Tradition“ (S. 285) zusammen, als damit, dass heilige, mithin kanonische Texte als identitätsstiftende Texte nicht bewertet, sondern als Rahmen verstanden werden, im dem man sich positioniert. Sie mögen zitiert, interpretiert, inszeniert und gefeiert werden – aber eben nicht „bewertet“. Die Kriterien für die Fragen, ob ein biblischer Text als „schön“, „wahr“ und „gut“ zu verstehen ist (S. 287), sind, wie die Verf. einräumen, auf der Basis heutiger Ideale gebildet, was die Frage aufwirft, was dieser Methodenschritt eigentlich austragen soll, wenn es bei der Bedeutung des Textes um die vom Autor intendierte Wahrnehmung geht und bei den Methoden nur solche vorgestellt werden, die auf die historische und produktionsorientierte Erschließung des Textes zielen. Dass rezeptionsorientierte Zugänge wie feministische, befreiungstheologische und postkoloniale Exegese nur in Anführungszeichen begegnen, die sich „bei ihrer Analyse und Kritik zumeist nur auf eine einzige semantische Achse der Erzählung“ (S. 292) beschränken und als „engagierte Exegesen“ in einem Exkurs abgehandelt werden, ist zumindest merkwürdig. Die kanonische Exegese ereilt ein ähnliches Schicksal: Auch ihr wird ein einem Exkurs unterstellt, eine „radikale Form der Intertextualität“ zu sein und „auf den tönernen Füßen der postmodernen Literaturtheorie der 1960-er und 70-er Jahre zu stehen (S. 164). Wenn zudem auf eine Betrachtung der Auslegungsgeschichte verzichtet und Wirkungsgeschichte auf die Frage reduziert wird, welche Wirkung der Autor intendiert hat, ist das recht einseitig. Der Erwartung, dass ein Lehrbuch für Methoden neutestamentlicher Exegese unterschiedliche Methoden umfassend darstellt und auf Pauschalurteile verzichtet, wird das Buch damit nicht gerecht. Es stellt sich die Frage, ob eine solche theologische Positionierung für die hier intendierten Lernprozesse hilfreich ist. Das ist in diesem Falle allein deswegen bedauerlich, weil die didaktische Aufbereitung des Buches sehr gelungen ist. Es bietet zwar nur komprimierte Informationen, die Angabe von Lernzielen und Überprüfungsfragen zum Ende eines jeden Kapitels ist jedoch äußerst hilfreich, ebenso wie der Vorschlag, das Buch durch ein Lernportfolio zu begleiten. Gerade bei Lehrveranstaltungen mit hohem ECTS und wenig Präsenzzeit könnte es fast zum *Inverted Classroom*-Ersatz werden und das Portfolio eine prozessorientierte Prüfung, die eine produktorientierte Prüfung wie beispielsweise eine Seminararbeit ergänzt. Dass bei den „Demos“ auch studentische Arbeiten zitiert werden, hilft zudem, Schwellenangst zu nehmen. Das Signal an studentische Leser ist „Ihr könnt das auch“. Bei der Konzeption eines Methodenseminars ist das Lehrbuch daher gerade im didaktischen Teil eine gute Hilfe für prozessorientiertes Arbeiten.

Im *biblischen Methodenseminar* wird die Frage, wie sich das Buch rechtfertigt, einfach beantwortet: Inhaltliches Profil und Anliegen des Buches sind neu. Es geht nicht darum, wie Exegese geht, sondern wie Dozenten Lernprozesse organisieren (können), damit die Einzelnen am Ende der Lernprozesse einen Kompetenzzuwachs in Sachen exegetische Methodik feststellen können. Diesem Anliegen widmen sich mit *Stephanie Feder* (Einstiegsitzung, S. 19–26; Übersetzungsvergleich, S. 63–72; Aktantenanalyse, S. 104–117; Analyse der Raumkonstruktion, S. 146–153; Feministische Exegese und geschlechter-sensible Zugänge zur Bibel, S. 258–267), *Anne Kruse* (gemeinsam mit *Stephanie Feder*: Tiefenpsychologische Exegese, S. 284–301), *Markus Lau* (Synoptischer Vergleich, S. 176–188; Analyse von Gliederung und Komposition, S. 84–103), *Hanna-Maria Mehring* (Textabgrenzung und Kontexteinordnung, S. 44–62; Motivkritik, S. 236–255), *Nils Neumann* (Literarkritik, S. 189–202; Redaktionskritik, S. 220–235; Gattungskritik und Sitz im Leben, S. 203–219), *Hildegard Scherer* (Textkritik, S. 28–43; Linguistische Analyse, S. 74–83; Pragmatische Analyse, S. 154–174), *Christian Schramm* (Analyse der Charakterisierung, S. 118–131) und *Thimo Zippel* (Analyse der Erzählperspektiven, S. 132–145; Postkoloniale Exegese, S. 268–283; Intermedialität, S. 302–318) acht Autoren, die an unterschiedlichen Orten in Deutschland und der Schweiz exegetische Methodenseminare unterrichtet haben. Die Herausgeber haben nicht nur eigene Beiträge verfasst, sondern auch den Rahmenteil (Einleitung, S. 9–18; Abschlussitzung, S. 319–323; Lernziele und Prüfungen, S. 324–338) beigesteuert.

Das Werk startet mit einem hochschuldidaktischen Vorspann, der die Themen Kompetenzorientierung und Lernmotivation in den Blick nimmt und in methodisch-didaktische Grundannahmen mündet. Die Überlegungen in diesem Teil sind hilfreich, weil sie das Feld Kompetenzerwerb überhaupt eröffnen. Bei den didaktischen Skizzen, die in

den Folgekapiteln präsentiert werden, handelt es sich um praxiserprobte Konzepte der einzelnen Autoren. „Wir glauben nicht an Patentrezepte“, lautet das Credo, „Lehrende sind verschieden und Seminargruppen sind es erst recht. Deshalb gibt es innerhalb unseres Buches keine fixfertigen Stundenverläufe, wie man das etwas aus Arbeitshilfen für den Schulunterricht kennt“ (S. 15). Die 19 Einzelbeiträge sind jeweils nach dem gleichen Schema aufgebaut: Nach einer Hinführung zur Methode, der Festlegung von Lernzielen/ Beiträgen zur exegetischen Kompetenzbildung und Literatur, folgt jeweils ein didaktischer Baustein mit alttestamentlichem und neutestamentlichem Beispiel. Überlegungen zum Ertrag der jeweiligen Methode und weitere Ideen schließen die Beiträge ab. Da es sich um ein Handbuch mit didaktischen Skizzen handelt, ist in den einzelnen Beiträgen über die Kurzeinführung hinaus wenig über die jeweilige Methode zu erfahren. Sie bieten vielmehr Impulse, wie sich die Methoden vermitteln lassen. In dieser Hinsicht erweist sich das Buch als wahre Fundgrube: Es bietet eine Vielzahl origineller und gleichzeitig guter Einstiege in die unterschiedlichen exegetischen Methoden. Besonders ansprechend und gelungen sind dabei die Hinführungen von Neumann und Zirpel, die Lernzielformulierungen von Scherer und die Einstiege von Feder. Die Bedeutung didaktisch überlegten Vorgehens zeigt sich bereits in der von Feder verfassten Einstiegssitzung. Die vorgestellten Bausteine setzen niedrigschwellig beim Vorwissen der Seminargruppe an und ermöglichen so einen personenorientierten Einstieg. Ein Desiderat der historisch-kritischen Exegese kommt somit direkt in den Blick: das auslegende Subjekt, sein Vorwissen und seine Vorerfahrungen. Das dem Kugellager angelehnte „Chaosinterview“ mag auf den ersten Blick wie ein unnötiges didaktisches Spielchen anmuten, ist jedoch sachlich und didaktisch angemessen und leistet über den thematischen Einstieg hinaus das, was in vielen klassischen Methodenseminaren zu kurz kommt: die Einzelnen sichtbar zu machen und ernst zu nehmen. Dergestalt ins Reden gekommen, dürfte die Auseinandersetzung mit Fragen wie „Wie konnte Jona so lange im Wal überleben?“ deutlich anders – nämlich engagierter und differenzierter – ausfallen als ohne vorausgehende persönliche und thematische Anwärmung.

Insgesamt ist der von Lau/Neumann herausgegebene Band methodisch breiter aufgestellt und bietet daher größere Auswahlmöglichkeiten. Die vorgestellten rezeptionsorientierten Zugänge *Feministische Exegese und geschlechtersensible Zugänge zur Bibel*, *Postkoloniale Exegese* und *Intermedialität* geben neben sachlichen und ausgewogenen Hinführungen gute Einblicke in die Erträge des jeweiligen Zugangs und stellen gleichzeitig heraus, dass es sich dabei weniger um Methoden als um Hermeneutiken handelt, die sich des Repertoires erprobter exegetischer Methoden bedienen. Auf diese Weise lassen sie sich gut in den Proseminarkontext einbinden. Lediglich die *Tiefenpsychologische Exegese* fällt aus diesem Raster heraus und zeigt sich als die am wenigsten mit dem exegetischen Methodenkanon vermittelbare Herangehensweise.

In beiden Bänden ist Kompetenzorientierung der *elephant in the room*, und obwohl häufig auf exegetische Kompetenz und Kompetenzerweiterung Bezug genommen wird, wird der Begriff selbst nicht geklärt, sondern – gewissermaßen als *common sense* – vorausgesetzt. Die Aufteilung der Lernziele in Kennen (Wissen) und Können (Anwendung) entspricht zwar dem typischen Modulhandbuchjargon, sagt aber wenig über das tatsächliche Konzept aus. Das Schlusskapitel „Lernziele und Prüfungen“ des *biblischen Methodenseminars* zeigt aus hochschuldidaktischer Perspektive deutlich das Fehlen eines Kompetenzmodells, das die konkrete Kompetenzmessung (Abschlussprüfung oder Lernfortschrittskontrolle) erleichtern würde. Die vorgeschlagenen Bewertungskriterien (S. 326) sind somit zwar in sich schlüssig, können aber nicht erklären, wie man zu einer validen Prüfung kommt. Beide Bücher propagieren den Einsatz von Portfolios, räumen aber auch ein, dass die Proseminararbeit noch immer als Goldstandard zum Abprüfen exegetischer Methodenkompetenz gilt. Unbestritten stellt die Verschränkung von prozess- und produktorientierter Prüfung, wie sie ein Portfolio leisten kann, den Königsweg beim exegetischen Kompetenzerwerb dar. Dennoch sollte es auch möglich sein, exegetische Handlungskompetenz in mündlichen Prüfungen und Klausuren – sogar mit einem größeren Anteil an *Multiple Choice*-Fragen – abzuprüfen. Der Knackpunkt ist einmal mehr die klare Formulierung eines Lernziels, das sowohl Lernweg als auch Prüfungsform modelliert. Eine Synopse der *Lernziele* bei Finnern/Rüggemeier und der *Lernziele*

Beiträge zur exegetischen Kompetenzbildung bei Lau/Neumann zeigt, dass an diesem Punkt teils erheblicher Nachjustierungsbedarf besteht. Einige der Lernziele im *biblischen Methodenseminar* werden den hochschuldidaktischen Praxistext nicht bestehen, weil sie sich nicht als Prüfungsfrage oder -auftrag formulieren lassen. Hier sind die Lernziele zum *Handlungswissen* (Stichwort „Können“) in den *Methoden neutestamentlicher Exegese* deutlich klarer formuliert. Bei den Lernzielen zum *Fachwissen* (Stichwort „Kennen“) bleibt hingegen unklar, ob „Kennen“ die Handlungsstruktur „Wiedererkennen“, „Benennen“ oder „Erklären“ meint und damit nicht unterschiedliche Niveaustufen der gleichen Kompetenz, sondern unterschiedliche Kompetenzen bezeichnet. An diesem Punkt wird deutlich, warum Methodenseminare oft eine recht frustrierende Erfahrung sind: In den meisten Fällen ist es deutlich zu viel Stoff, es gibt kaum Übungszeiten und nach dem Besuch des Methodenseminars wird vorausgesetzt, dass Theologiestudenten Fachwissen nicht „wiedererkennen“ oder „benennen“, sondern „erklären“ können und die exegetischen Methoden „beherrschen“, wie es Lau/Neumann als Voraussetzung für die Abschlusssetzung (S. 320) formulieren. Vom einmaligen Vorführen und Nachmachen beherrscht jedoch niemand eine Methode, geschweige denn eine hermeneutische Perspektive. Wenn Teilnehmer eines exegetischen Methodenseminars, die in rascher Folge bis zu 15 unterschiedliche exegetische Methoden und ihre geistesgeschichtlichen bzw. hermeneutischen Voraussetzungen kennengelernt haben, am Ende des Semesters bei allen noch wissen, worauf sie abzielen, ist das ein gigantischer Lernerfolg. Das heißt nicht, dass es unsinnig wäre, Methodenhandbücher und didaktische Skizzen für Seminare zu schreiben – im Gegenteil. Es wird hier lediglich sichtbar, dass man sich auf eine realistische Vorstellung verständigen muss, was exegetische (Methoden-)Kompetenz ist und wie sie sich im Laufe eines Studiums entwickeln kann, ohne die Lerngruppen zu überfordern.

Der Mehrwert beider Bücher – insbesondere, wenn man sie parallel liest – besteht darin, dass sie sichtbar machen, welche hohen Ziele gesteckt werden und welche (z. T. unrealistischen) Erwartungen hinter einem Methodenseminar stehen können. In Anlehnung an Ernst Käsemanns Diktum von den „sogenannten Einleitungen“, die „auf weite Strecken in die Gattung der Märchenbücher einzureihen“ sind, könnte man versucht sein zu sagen, dass es sich bei Methodenbüchern auf weite Strecken um Wunschzettel handelt. Um sie abzuarbeiten, bräuchte es wenigstens zweisemestrige Methodenkurse und eine bessere Verschränkung mit den exegetischen Lehrveranstaltungen in höheren Semestern, als das an vielen Studienorten der Fall ist. Das „exegetische Gesellenstück“ ist weder die Proseminararbeit noch die Hauptseminararbeit: Erst exegetische Abschlussarbeiten zeigen, dass Studenten eigenständig Methoden auswählen, anwenden und auf eine bestimmte Fragestellung hin auswerten können. Auch wenn es nicht das Anliegen der besprochenen Bücher ist, liegt hier ein echter Auftrag für den exegetischen Diskurs insgesamt: Die Frage, was exegetische (Methoden-)Kompetenz ist und wie sie im Rahmen eines Universitätsstudiums erworben werden kann, ist nicht nur in aller Deutlichkeit gestellt, sondern es zeigt sich auch, dass es mittlerweile genügend Akteure innerhalb dieses Diskurses gibt, die sie auf einem exegetisch und hochschuldidaktisch verantworteten Niveau diskutieren wollen.

S. HUEBENTHAL

MARCHESELLI, MAURIZIO: *Studi sul vangelo di Giovanni*. Testi, temi e contesto storico (Analecta Biblica. Studia; 9). Rom: Gregorian & Biblical Press 2016. 470 S., ISBN 978-88-7653-697-7.

Mit Maurizio Marcheselli tritt eine neue Generation von italienischen Exegeten auf den Plan. Der Verfasser hat sich bereits einen Namen gemacht mit seiner Dissertation am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom über Joh 21: „Avete qualcosa da mangiare?‘ Un pasto, il Risorto, la comunità“ (Biblioteca di Teologia dell’Evangelizzazione; Vol. 2, Bologna 2006). Mit dem vorliegenden Band legt der Verf. die Frucht fortgesetzter Arbeit an den johanneischen Schriften seit dem Erscheinen des erwähnten Bandes, genauer seit 2004 vor. Wir haben hier einen unermüdlichen Forscher vor uns, der in kurzer Zeit eine eindrucksvolle Zahl von Publikationen über das Johannesevangelium vorgelegt hat, ursprünglich in der Regel Beiträge zu Tagungen, Sammelbänden oder Zeitschriften. In